

Etzgen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **82 (2008)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

54 Der Feuermann bei der Etzger Fähre

Etzgen

Der Fährmann bei Etzgen hatte einst bei einbrechender Dämmerung noch eine verspätete Gesellschaft hinüberzufahren, die von einer Hochzeit heimkehrte. Wie er wieder ans Schweizer Ufer zurückkam und eben den Kahn festmachen wollte, schallte von drüben eine Stimme: «Hol, hol!» Der Fährmann glaubte zuerst an einen Scherz der lustigen Luttinger Gesellen von vorhin und kehrte sich um, um ein Scherzwort zurückzurufen. Da sah er drüben beim Landungssteg eine hagere Gestalt, die ihm winkte. Da ihm der Mann unbekannt vorkam, löste er den Kahn wieder und steuerte zurück. Wortlos stieg drüben der Fremde ein. Gleichmütig lenkte der Schiffer sein Gefährt durch die seltsam dunkeln Wellen. Wie er in die Mitte des Flusses kam, verspürte er im Rücken eine so unerträgliche Hitze, dass er glaubte, gebraten zu werden. Hinter ihm loderten dem Fremdling die Flammen aus dem Leib. Der Fährmann war froh, als das Schiff eben auf dem Uferkies anliefe. Rasch sprang der Brännlig aus dem Schiff und wollte dem Fährmann zum Dank die Rechte reichen, doch dieser tat, als sei er noch mit dem Boot beschäftigt, und reichte ihm, so nebenbei, das Ruder. Als er aufsah, fand er sich allein, in der Schalte aber waren die fünf Finger einer Hand tief eingebrannt.

55 Der lebendige Stock an der Etzger Fähre

Eine Viertelstunde oberhalb Etzgen verband früher eine zweite Fähre die beiden Ufer, den badischen Ort Hauenstein, die kleinste Stadt im Deutschen Reich, mit der Schweizer Seite. Dort hörte einst der Fährmann nachts vom andern Ufer her rufen: «Hol, hol!» Ungesäumt band er den Kahn los und fuhr hinüber, fand aber die Landungsstelle leer. Er kehrte also wieder um, hatte aber kaum das Heimatufer wieder erreicht, so tönte von neuem der Ruf über das Wasser: «Hol, hol!» Zum zweiten Mal trieb er sein Schifflein durch die Wellen und sah sich wieder getäuscht. Verdrossen steuerte er zurück und warf brummend die Kette um den Pfahl. Da, wahrhaftig, scholl es zum dritten Mal über die Wasserfläche: «Hol, hol, hol!» Trotz seines Ärgers machte der Fährmann den Weidling wieder los und fuhr hinüber, rief aber, wie er ans Land stiess: «Nun denn, wenn etwas von Gott da ist, so soll es jetzt kommen, denn bin ich auch diesmal umsonst gefahren, so ists für heute zum letzten Mal.» Kaum hatte er diese Worte gesprochen, rollte polternd ein knorriger Stock in sein Fahrzeug und blieb darin liegen. Er legte ab, aber auf



Der Feuermann bei der Etzger Fähre

Viktor Hottinger

halbem Weg ging auf einmal der Weidling so tief, dass der Fährmann jeden Augenblick zu versinken glaubte. Wie der Kahn am jenseitigen Ufer aufstiess, richtete sich der Strunk plötzlich bolzgerade auf und sprach mit knarrender Stimme zu dem erschrockenen Fährmann: «Dreimal habe ich diese Gegend verwildern sehen, und hättest du nicht dreimal dein Schiff durch den Rhein gelenkt, so hätte ich wieder bei meiner Eiche ausharren müssen, bis eine Eichel herabgefallen und ein Baum daraus gewachsen wäre, aus dem man eine Wiege zimmern und meinen Erlöser hätte schaukeln können. Jetzt aber reich mir die Hand, denn du wirst bald wie ich ein Kind der Seligkeit.» Vorsichtig hielt der Fährmann dem unheimlichen Gast die Schalte entgegen, in die sich zischend die fünf Finger einer Hand einbrannten. Nun war auch der Stock verschwunden. Der Fährmann aber starb kurz darauf.

56 Die weisshaarige Brunnstubenfrau im Etzger Wald

Nicht weit von Etzgen ist im Wald eine Brunnstube. Dahin kam in der Heiligen Nacht, wie es vom nahen Luttingen zwölf Uhr schlug, eine weiss gekleidete Frau mit schlohweissen Haaren, um sich diese zu kämmen. Nie war es möglich, sie zu fragen, wer sie sei und was sie mache; denn nahte sich jemand, so flog sie wie ein Vogel in den nahen Wald, und da fing es schrecklich an zu rauschen. Hörte dann das Rauschen auf, war die weisse Frau verschwunden.

57 Der Schlossschatz an der Etzger Rheinhalde

Am Abhang der Jurahügelkette, die sich gegen den Rhein hin senkt, stand vor Zeiten dem Dorf Etzgen gegenüber ein Schloss. Längst ist kein Stein mehr davon übrig. Nur um Mitternacht erscheinen in heiligen Nächten die alten Ritter mit ihren Frauen, dann erschallen Musik und Tanz, bis die Geisterstunde vorüber ist. Unter den versunkenen Trümmern liegt tief in der Erde der Schlossschatz. Zu gewissen Zeiten steigt er an die Oberfläche, dann glänzt und gleisst es von Gold und Edelsteinen in der Sonne. Da mag es geschehen, dass ein Glückskind dazukommt und etwas davon erhaschen kann. So ging einst auch eine Frau von Etzgen vorüber und sah da viele Pfennige glänzen. Die Geldstücke waren freilich unbedeutend, und mancher hätte sie sicher liegen gelassen,

aber die gute Frau dachte an ihre lieben Kinder daheim, die von ihr einen Kram erwarteten, wenn sie vom Laufenburger Jahrmarkt zurückkehren würde. Die Mutter hob also einige der unscheinbaren Münzen auf und steckte sie in den Sack. Bald traf sie andere Marktweiber an, mit denen sie die Zeit verplauderte. Sie hatte den Fund schon bald vergessen, und erst als sie durch das Bärenstor auf den Marktplatz kam und da die vielen Pfefferkuchen und Zuckerbrötchen erblickte, erinnerte sie sich des Fundes und holte die Geldstücke aus dem Sack hervor. Wie gross war aber ihr Erstaunen, als sie eine Hand voll Sechskreuzerstücke hervorzog. Gerne wäre sie in ihrer Freude wieder zurückgekehrt, um die vielen übrigen Pfennige, womit der Boden übersät gewesen war und die sie aufzuheben verschmäht hatte, zusammenzulesen, doch die Gelegenheit kehrte nicht wieder.

Einst hörten drei fremde Landjäger im Dorf davon erzählen. Bei finsterner Nacht gruben sie an jener Stelle. Ihre Werkzeuge klirrten bald auf Eisen, und nach kurzer Zeit kam ein eiserner Trog zum Vorschein, den sie sofort mit vier Kreuztalern unterlegten. In diesem Moment galoppierte ein dreibeiniger Schimmel die Strasse herauf, und verwundert rief einer der Landjäger: «Schaut doch dort, der Schimmel hat nur drei Beine!» Kaum waren die Worte gesprochen, sank der Trog mit furchtbarem Getöse wieder in die Erde hinab. Die Landjäger kehrten nach vielen Irrwegen nach Hause zurück, aber nur zwei von ihnen, der dritte blieb verschwunden. Er war dem unheimlichen Geist verfallen und blieb als Hüter des Schatzes zurück.

Einige Zeit danach kam ein Fuhrmann mit dem Wagen auf einem Waldweg an der Ruine vorbei und sah dort jenen Landjäger stehen. Der Mann hatte ein gutes Gewissen und fürchtete sich nicht. Plötzlich aber blieben die Pferde bockstill stehen und wollten nicht mehr vorwärts. Vergebens hieb er auf sie ein und fluchte in seinem Unmut alle Kreuzdonnerwetter. Die Pferde schäumten, bäumten sich und gingen scheu rückwärts. Da fiel ihm die Lösung ein. Er kehrte den Wagen um und fuhr rückwärts über die Stelle, und da war plötzlich der Landjäger verschwunden. Die Pferde gingen ruhig weiter, aber der Rhein fing jetzt an zu stürmen und zu tosen, als wäre ein schweres Gewitter im Anzug.

Später wurde noch einmal versucht, den Schatz zu heben: Zwei Männer gruben eine eiserne Kiste heraus und hatten sie bereits mit vier Kreuztalern unterlegt. Wie sie aber den Deckel aufklappten, sprang ihnen eine gräuliche Schlange entgegen und ringelte sich dem einen der Männer um den Hals, dass dieser laut aufschrie, worauf sich die Schlange ruhig wieder in die Kiste hineinlegte und mit dieser rasselnd in der Tiefe versank.